

Dampf-Schnell-Waschmaschine „Frauenstolz“
 ist die Waschmaschine der Zukunft und übertrifft alle Waschmaschinen, mag das System heißen, wie es will.



„Frauenstolz“ liefert in 10 Minuten blendend weiße Wäsche. Nachwaschen ausgeschlossen. O Größte Schonung der Wäsche und größte Ersparnis an Zeit und Material.
 Man verlange Prospekte. — Alleinverkauf bei
Wilhelm Fiess, Neuenbürg.
 — Telefon Nr. 26. —

Photographische Vergrößerungen!

nach Einsendung, selbst der kleinsten Photographie, in bester Ausführung bei mäßigen Preisen liefern

Arndt & Lindner, München, Ziehländstr. 19.

Atelier für photographische Vergrößerungen und Malereien.

- 1. Größe mit feinem Karton 50 x 42 cm 10 M.
- 2. „ „ „ 60 x 48 cm 15 „
- 3. „ „ „ 71 x 56 cm 21 „

Die größte Auswahl und billigste Preise in



finden Sie in der

Pforzheimer Kunsthalle

Inhaber: Richard Trendel, Pforzheim
 Dillsteiner-Strasse 4, am Sedanplatz,
 ebendasselbst Photographie-Rahmen u. -Ständer,
 Bilder von den billigsten bis zu den feinsten,
 Galerien mit allem Zubehör.

Chr. Schill

Bauunternehmer in Wildbad empfiehlt waggonweise ab Fabrik und im Einzelverkauf ab Lager Bahnhof hier

bei billigster Berechnung:
Falzriegel.
 (Tonwarenindustrie Wiesloch)
 gem. Riegel u. Schindeln.
 Ka. Portlandement vom württ. Portlandementwerk Lauffen a. N.

Gadsteine in allen Sorten und **Kaminsteine.**
Schwemmsteine und selbstgefertigte **Schlacken- u. Gipssteine.** 10, 12, 14 und 16 cm breit, feuerfeste Gadsteine und **Platten.**

Steingrößen in allen Lichtwellen, **Cementröhren** gemahl. Schwarzkalk in Säden.

Carbolinum, Dachpappen. Bei Wagenladungen entsprechend billiger.

Anerkannt feine Fabrikate!



Überall zu haben.

Halte mein Lager in **Dobel.**
 neuen und alten
Weiß- u. Rotweinen

bei billigsten Preisen bestens empfohlen. Hochachtungsvoll
Emil Kramer.

Fr. Seuser, Herrenalb empfiehlt
Tisch-, Küchen-, Bade- und Bett- Wäsche

für Ausstattungen, Hotels, und Restaurants zu Fabrikpreisen. Namensentworfungen kostenfrei. Bemusterte Offerte gerne zu Diensten.



Chr. Semmelrath, Pforzheim.
 Deimlingsstraße 12 und Waisenhausplatz 3.
 Reparaturen in Kinderwagen u. werden solid und billig ausgeführt.

Für die Hh. Ortsvorsteher:
Formulare

Gesuchen um Tanzerlaubnis zu haben in der
 Druckerei des „Enztälers“.

Die einfachsten und betriebssichersten
Geschirrspülmaschinen und sonstige Geschirrspülanlagen
 mit den neuesten Einrichtungen liefert die Firma
Rastatter Herd-Fabrik, Stierlin & Vetter in Rastatt.
 Gründung der Fabrik 1875.

Auf allen beschickten Ausstellungen mit den höchsten Preisen prämiert.

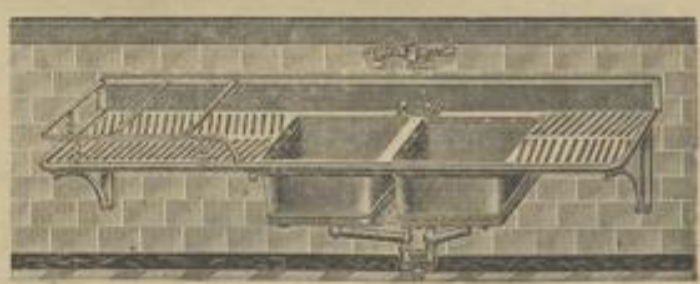
- Kein Bruch! o o o o
- Keine Wischtücher! o o o
- Kein Riemenantrieb! o o
- Spart Zeit! o o o o
- Spart Arbeit! o o o o
- Geringster Kraftverbrauch! o

Automatische Regelung der ganzen Maschine. o o Zahlreiche Referenzen stehen zu Diensten.

Kataloge über Geschirrspülmaschinen, Geschirrspültische, sowie über Kochherde für Haushaltungen, Kochschulen, Hotels, Restaurants, Kasino's, Sanatorien und andere Anstalten, sowie über unsere sonstigen Erzeugnisse werden auf Wunsch Interessenten kostenlos zugesandt.

Besuche, um an Ort und Stelle praktische Vorschläge machen zu können, erfolgen auf Wunsch ohne jede Verbindlichkeit.

Vertreter: **Ph. Walliser, Wildbad.**



Marktpl. 4,
Neubau Bckh.

M. Schneider

Marktpl. 4,
Neubau Bckh.

PFORZHEIM.

Wein diesjähriger

☞ Sommer-Räumungs-Verkauf ☜

beginnt Samstag den 28. Juli, und endigt Samstag den 11. August.

Während desselben biete ich meinen werten Kunden insofern ganz besondere Vorteile, als ich nur erstklassige Fabrikate in den neuesten und apartesten Mustern zu wirklich bedeutend herabgesetzten Preisen zum Verkauf bringe.

Baumw. Mouffeline.

Serie I früher 35-45 S.	jetzt 25-35 S.
Serie II früher bis 60 S.	jetzt 45 S.
Serie III früher bis 85 S.	jetzt 55 S.

Man überzeuge sich
durch
Besichtigung
ohne Kaufzwang
von der
außergewöhnlichen
Preiswürdigkeit
nachstehender Angebote.

Woll-Mouffeline.

Serie I Kaf. Stellungen, Tupsen, Ringe, früher bis M. 1.10,	jetzt 75 S.
Serie II entzückende Dessins, früher M. 1.20,	jetzt 90 S.
Serie III letzte Neuheiten der Saison, früher bis M. 1.60,	jetzt M. 1.10

Hemdenkattnue und Hemdenzephyre, früher bis M. 1.10, jetzt 70 S.	Washseide u. Organdys Serie I früher bis 80 S. jetzt 30 S. Serie II früher 1.20-1.80, jetzt 60 S.	Zephyre für Kleider u. Blousen, besonders vorteilhaft, früher 0.90-1.40, jetzt 50 S.
---	--	--

halbwollene, Kleider-Stoffe, reinwollene, Blousenstreifen und Karos, Ballstoffe,

Serie I früher bis 1.60 M. jetzt 90 S.	Serie III früher 2.80-3.80 M. jetzt 1.90 M.
Serie II früher 1.80-2.50 M. jetzt 1.40 M.	Hochfeine Kostümstoffe, statt 4.50 M. jetzt 2.80 M.

Herren-Anzugstoffe, Knaben-Anzugstoffe, früher 7-9 M. jetzt 5 M.	Hemdenlanelle, Viber, in Resten und Coupons, sehr billig.	Kostümstoffe, doppelseitig, 130 mm breit, für Kostümcröde, früher 3.20-5 M. jetzt 2.50-3.50 M.
---	---	---

Reste und Coupons jeder Art spottbillig!

Auf sämtliche Artikel, auch auf Reste, werden Rabattmarken gegeben.

Der Verkauf zurückgesetzter Posten in: Weißwaren, Wäsche, Aussteuerartikeln, Vorhängen, Tischtüchern, Tischdecken etc. beginnt Samstag, 4. Aug.



Dermisches.

Hanau, 26. Juli. In Heinebach erkrankte eine Familie an Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß von Fischkonserven in Büchsen.

Der große Weltkrieg wird uns nun in bestimmter Form für 1908 angekündigt. Kaum 1 1/2 Jahre bleiben uns also noch zur Vorbereitung. Mehrere, uns allen gut und zuverlässig bekannte Astrologen, so behauptete eine Zeitschrift für Okkultismus, Spiritualismus und Astrologie, haben ausgerechnet, daß der große Weltkrieg, in welchen alle Nationen der Erde verwickelt werden, im Jahre 1908 stattfinden wird. Die Stellung des Saturn in Verbindung mit anderen Planeten, zeigt den astrologischen Propheten an, daß Mitte März 1908 die ersten, zu großen Kämpfen führenden Verwicklungen eintreten, und daß Mitte April der Kampf bereits beginnt. Die Verluste an Menschenleben und die Zerstörungen von Eigentum sollen so entsetzlich und grauenvoll sein, daß sie auf den Teil der Menschheit, welcher diese Periode überlebt, einen erschütternden, tief in ihr ganzes Denken einschneidenden Einfluß ausüben sollen. Die Menschen sollen sich, das wird weiter prophezeit, dann auf sich selbst besinnen und ihre Selbstsucht ablegen, um in Harmonie mit „geistigen Gelehen“ künftig zu leben. Das Zeitalter des Spiritualismus soll beginnen; dazu ist aber augenscheinlich noch ein großes Erdbeben notwendig, das nach dem großen Kriege die arme Menschheit in Schrecken setzt. Es soll, wie die Prophezeiung lautet, „viel südlicher, als in San Francisco, in einem anderen südlicheren Erdteile“, stattfinden. Diese gedankentiefte Wahrheit ermittelt die Astrologie „auf Grund der Berechnung der Gestirne Mars, Merkur, Saturnus, Uranus“, die um diese Zeit im sogenannten „geistigen Zeichen“ stehen. In welchen geistigen Zeichen die Astrologen stehen, die diese Weissagung losgelassen haben, erfahren wir leider nicht. Auch ihre Namen werden uns verschwiegen. Vielleicht deshalb, damit sie ihren Ruf als Wahrsager nicht gefährden, wenn ihre Voraussetzungen, wie wir hoffen, nicht eintreffen.

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen besuchte einst eine Schule in Tempelhof bei Berlin. Der alte Lehrer ließ sich durchaus nicht stören und setzte den Unterricht fort. Er behielt auch ruhig den Hut auf dem Kopfe, nachdem er ihn beim Eintritte des Königs nur leise berührt hatte. Als die Glocke 12 schlug und er die Anaben entlassen hatte, nahm er seinen Hut ab und sagte: „Eure Majestät verzeihen, ich durfte mich der Jungen wegen nicht aus der Haltung bringen lassen, denn wenn die wüßten, daß es außer mir noch einen wichtigeren Mann im Königreiche gebe, würden sie nicht zu bändigen sein.“

Die Bäder des Kaisers Franz. In der Oesterreichischen Rundschau (Verlag von C. Konegen in Wien) wird mitgeteilt: Als Kaiser Franz in seinen letzten Lebensjahren von heftigen rheumatischen Schmerzen befallen wurde, rieten ihm die Aerzte wiederholt, die Gasteiner Heilquellen zu gebrauchen. Da aber der Kaiser die weite Reise

schonte, schlug ihm der Dichter Ladislaus Porter, Patriarch von Venedig und später Erzbischof von Erlau, vor, Gasteiner Wasser nach Salzburg befördern zu lassen und sich daselbst der Kur zu unterziehen. Porter hielt es für möglich und ausführbar, das Wasser noch mit dem erforderlichen Wärmegrad zum Baden nach Salzburg zu bringen. Auf Geheiß des Kaisers wurde am 26. Mai 1827 früh morgens in Gastein ein Faß mit sechs Eimern an der Quelle gefüllt und hierauf durch Brauer Moser in Hof-Gastein mittels drei Postpferden in 12 Stunden nach Salzburg gebracht. Die Füllung erfolgte um 1/2 4 morgens, die Abfahrt nach Salzburg um 1/2 5 Uhr, die Ankunft daselbst um 5 Uhr nachmittags. Bei der Abfahrt hatte das Wasser 36 Grad Wärme und ungeachtet es tags vorher und am Morgen schneite, langte es doch mit 30 Grad Wärme in Salzburg an, wo das Faß im Chimseerhof abgeladen, das Wasser in eine Wanne gegossen und mit mehreren Thermometern untersucht wurde, die alle eine Wärme von 30 Grad zeigten. Erst nach einer halben Stunde kühlte sich das Wasser nicht ganz um einen Grad ab und abends gegen 7 Uhr zeigte das Thermometer noch 27 Grad. Der Versuch, das heilkräftige Wasser nach einem entfernten Orte zu befördern, war also gescheit. Bei der Entwicklung des Verkehrs seit dieser Zeit wäre es also mit demselben Erfolge ganz gut möglich, Wasser aus Gastein und anderes Thermalwasser nach entfernten Gegenden zu senden.

Das bombardierte Dorf. Eine Schießübung mit unerwarteter Wirkung, so berichtet der Berner Bund, hielt letzten Freitag eine Marimkompagnie, welche, um für das eidgenössische Turnfest die Kaserne in Bern zu räumen, in Avenches kantonierte. Von der Höhe beim Totenhof ob Donatrupe schoß sie am Morgen des betreffenden Tages über einen tiefen Grund in der Richtung des Dorfes Cormetod, wo im Walde herwärts „Mannequins“ aufgestellt waren. Die Bewohner der Gegend waren am Abend zuvor benachrichtigt worden, sich am nächsten Tage vom Walde fernzuhalten, und es erschienen am Morgen auch Soldaten, welche da und dort Posten standen. Die Schießübung begann. Doch siehe! Auf einmal flogen die Kugeln über das Ziel hinaus und sausten durch die Bäume über dem Dorf, so daß die Blätter in Fetzen niederfielen. Ein Bäuerlein, das da gerade mit Eingrasen beschäftigt war, fand die Sache nicht geheuer. Es trieb eilig zusammen und machte sich aus dem Staube. Es muß ein ungemütlicher Moment gewesen sein, als mehrere Kugeln über das Dorf hinwegsausten und einige selbst in Häuser einschlugen. Eiligst wurde die Schießübung telephonisch abgestellt, worauf bald Offiziere erschienen, um sich den Schaden anzusehen. Glücklicherweise hatte es kein Verwundenes bei einigen leichteren Sachbeschädigungen; doch werden sich die Leiter solcher Kurse künftig gewarnt sein lassen, bei dergleichen Schießübungen das Ziel in der Richtung zu wählen, in der unmittelbar dahinter eine Ortschaft liegt.

Den Rekord in der Zahl der Geburten während der Ueberfahrt eines Dampfers von New-

York nach Bremen hat der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Großer Kurfürst“, auf seiner letzten Reise geschlagen. Nicht weniger als sechs Kinder erblickten auf dem atlantischen Ozean das Licht der Welt. Es gab drei junge Mütter an Bord, eine in der ersten Klasse mit einem Kinde, eine andere in der zweiten Klasse mit Zwillingen und eine dritte im Zwischendeck, die sogar Drillingen das Leben schenkte. — Dieser eigentümliche und seltene Vorfall erregte natürlich unter den übrigen Passagieren großes Aufsehen. „Es ist nur ein Gluck“, sagte der humoristisch veranlagte Schiffsarzt, „daß wir nur drei Klassen in der Beförderung von Passagieren haben.“ Er hatte wohl Angst vor Vierlingen.

Eine originelle Ferienreise. Aus Kiel schreibt man unterm 19. Juni: Im Ruderboot von Berlin nach Kiel haben 8 Schüler des Berliner Kaiser-Wilhelms-Realgymnasiums unter Führung des Professors Dr. Kuhse eine Ferienreise unternommen und glücklich zu Ende geführt. Die Fahrt des auf den stolzen Namen „Fürst Bismarck“ getauften einfachen Ruderboots ging auf den Binnenlandswasserstraßen ohne Schwierigkeiten von statten, dagegen dauerte die Elbfahrt von Hamburg nach Brunsbüttel, auf der die Reisenden mit hohem Seegang und schweren Stürmen zu kämpfen hatten, recht lange; beim Fährhaus „Störort“ mußte das Fahrzeug sogar Schutz suchen. Doch erreichten die mutigen Fahrer schließlich glücklich die westliche Einfahrt zum Kaiser-Wilhelm-Kanal, passierten diesen und trafen sodann in bester Verfassung in Kiel ein, wo sie vom Verband Kieler Rudervereine empfangen und ihnen zu Ehren gestern abend im Verbandsbause eine gefellige Zusammenkunft veranstaltet wurde.

(Er will auf's Land!) Der Redaktion der „Str. Post“ ging dieser Tage ein von Kinderhand sauber und korrekt geschriebener Brief folgender Inhalts zu: „Straßburg, 12. Juli 1906. Lieber Herr Redakteur! Wollen Sie so freundlich sein, folgendes Inserat ganz umsonst in Ihre Zeitung zu setzen? Ich möchte so gern auf's Land, aber ich habe noch zwei Schwestern, und wir haben niemand, der uns einladet. Würde nicht eine wohlhabende Familie mich einladen zu sich auf's Land? Ich bin 11jähriger Gymnasialschüler und ich möchte so gern einmal auf's Land. Vielleicht findet sich eine Familie, die es kann und auch gern tut. Ich sende Ihnen noch meine Photographie. Schreiben Sie mir gefälligst, wenn Sie einen Brief bekommen. Ich grüße Sie hochachtungsvoll und dankbar. (Name.) — Die „Str. Post“ bemerkt dazu: Die beigelegte Photographie zeigt ein allerliebste kleines Kerlchen im Matrosen-Anzuge. Findet sich eine Familie, die ihn haben will?

Millionärin und Keitlehrer. Die New-Yorker „obersten Fünfhundert“ haben, wie man dem „B. T.“ berichtet, wieder einmal ihre kleine Sensation, die zu dieser sonst so stillen Sommerzeit natürlich um so willkommener ist. In Newport, dem fashionablesten Badeorte, wo die New-Yorker Milliardäre ihre Villen besitzen und sich überhaupt die eigentliche New-Yorker Sommerfaison abspielt, spricht

Ein verfänglicher Brief.

Humoreske von Adolf Thiele.

(Nachdruck verboten.)

Draußen rauschte der auch abends nicht verstummende Lärm der Großstadt, doch nur dumpf und verworren klangen die Laute in das Dinterstübchen, in dem Fräulein Julie Härtlein saß und eifrig schrieb.

Julie bekleidete das Amt einer Maschinen-schreiberin, das von poetisiertrunkenen Menschen mit dem glorreichen Namen „Tippdame“ so schön gemalt wird. Doch nur die geschäftliche Korrespondenz erlebte sie durch Tippen, die privaten Ergüsse ihrer Seele gab sie auf dem noch nicht ungewöhnlichen Wege durch die Schreibfeder von sich.

Also auch jetzt! In das Fläschchen mit „tief-schwarzer Kaiserblau“ — zu einem regulären Tintensatz hatte sie es noch nicht gebracht — stippend, warf Julie folgende Zeilen auf einen rosafarbenen Bogen:

„Mein lieber, süßer Karl! Noch ganz befelegt von unserem letzten Spaziergange schreibe ich Dir in stiller Abendstunde. Also morgen wollen wir uns wieder treffen, wie immer Neumarkt am Wetterhäuschen. Das Wetter wird gewiß schön bleiben bis dahin. Hoffentlich kannst Du Dich auch diesmal leicht von Deiner Alten befreien, wie Du sie immer nennst, Du Böser. Also, daß ich nicht vergesse, um halb 8 Uhr, punkt halb 8 Uhr. Mit

tausend Grüßen und Küßen Deine ewig treue Julie. P. S. Wo wollen wir hingehen? Doch gewiß wieder in einen hübschen Garten?“

Julie trocknete nach Mädchenart den Brief über der Lampe, küßte ihn und schob ihn in den Umschlag. Dann schrieb sie in eiligen Zügen auf diesen: Herrn Kaufmann Karl Müller, Mittelstraße 26, frankierte ihn und suchte schnell noch einmal auf die Straße zum Briefkasten; sollte doch ihr Karl den Brief gleich früh erhalten.

Am nächsten Morgen öffnete Frau Müller dem Postboten, der die Briefe für ihren Mann brachte. „Herrn Kommissionsr. Müller, Herrn Agenten Karl Müller, Herrn Kaufmann K. Müller“ in diesen verschiedenen Variationen bewegten sich die Aufschriften der Briefe.

Herr Karl Müller war heute gerade verreist, er mußte einen Termin wahrnehmen. Seine Gattin, eine stattliche Frau in den Vierzigern, legte die Briefe auf den Schreibtisch ihres Mannes und sah sie flüchtig durch.

Da, was war das, ein rosa Briefchen? Herrn Kaufmann Karl Müller, Mittelstraße 26. „Das stimmt, das ist mein Mann! Ob ich ihn öffne?“

Damit meinte Frau Müller natürlich nicht ihren Mann, sondern den an ihn gerichteten rosafarbenen Brief.

Nach einigem Zögern öffnete sie und las mit hellem Entsetzen: „Mein lieber, süßer Karl!“ und so weiter.

Als sie an die Worte kam „von Deiner Alten

befreien“ ergriff sie heftiger Zorn. „Also zu alt bin ich ihm!“ murmelte sie.

„Julie heißt die Schlange!“ zischte sie dann. „Nun, der werde ich's besorgen. Und wie alles zutrifft: heute nachmittag will er zurückkommen, um mit ihr hier ganz in nächster Nähe am Neumarkt — nein, ich dulde es nicht!“

Frau Müller war hoch entrüstet. Ihr Gatte, der Vater ihrer Kinder, hatte ein Liebesverhältnis, er wurde „lieber, süßer Karl“ genannt, und er nannte sie, seine angetraute Gattin, seine „Alte“!

Und dabei war sie doch erst zweieundvierzig und sah — der Spiegel sagte es ihr doch soeben wieder — gar nicht alt aus. Der Entschluß der entrüsteten Frau war gefaßt, dieser Schlange mußte der Kopf zertreten werden!

Der Abend senkte allmählich seine Fittiche hernieder, die Geschäftsleute krochen aus den Kontorröcken in die Straßengarnituren, die Verkäuferinnen ordneten ihre Läden vor dem Spiegel, wacker abgearbeitete Männer zündeten sich ihre Havanna Stinkadoren an, und die Liebespärchen fanden sich, von unsichtbaren Amoretten umgaukelt, lächelnd zusammen.

Solches beabsichtigte auch Julie, die als schönere Hälfte eines solchen Liebespärchens zu fungieren gedachte. Bereits einige Zeit vor halb acht Uhr wandelte sie graziosen Schrittes am Wetterhäuschen auf und ab. Natürlich konnte sie dabei nicht wissen, daß eine rüchliche Dame sie genau beobachtete.

Frau Müller hatte ihrem Gatten, der richtig

man von nichts anderem als von der Verheiratung der Mrs. Fanny Burke-Roche mit dem Stallmeister und Reitlehrer Batonyi. Mrs. Burke-Roche ist die Tochter von Mr. Frank Wort, einem der reichsten Männer von New-York, und sie steht durchaus nicht mehr im jugendlichsten Alter. Sie besitzt schon eine erwachsene Tochter, die kürzlich selbst heiratete und sich gegenwärtig auf der Hochzeitsreise befindet. Schon vor 15 Jahren wurde ihre Ehe mit dem Donorable James Burke geschieden, dem Bruder eines irischen Peers, des Lords Fermoy. In den New-Yorker Salons wisperte und klatschte man seit zwei Jahren von den zarten Empfindungen, die Miß Burke dem elegantesten aller amerikanischen Reitlehrer entgegenbringe. Batonyi kam vor ungefähr zehn Jahren aus seinem Heimatlande Ungarn nach den Vereinigten Staaten und erwarb sich sein Brot, ein sehr reichliches Brot, hauptsächlich dadurch, daß er den männlichen und auch den weiblichen Nachwuchs der New-Yorker exklusivsten Kreise in der Kunst unterrichtete, einen Bierzug mit Eleganz und Korrektheit zu lenken. Zu seinen Schülern zählte unter anderen Miß Alice Roosevelt, und zu seinen Schülern deren jetziger Gatte, Mr. Nicholas Longworth. Auf dem Ausschloß der Mailcoach lernte auch Mrs. Burke den schönen und stattlichen Ungarn kennen und verlor ihr Herz an ihn. Zur Ehre des Herrn Batonyi sei es im übrigen gesagt, daß er kein Typus à la Nigo, sondern ein sehr tüchtiger und ordentlicher Mann ist, der auf dem Gebiete des Pferdesports in New-York als Autorität gilt, und der außerdem von Haus aus in guter Vermögenslage ist. Trotzdem wurden die Gesellschaftskreise, zu denen Mrs. Burke gehört, von einem wahren Entsetzen ergriffen, als sie jetzt die Mitteilung von ihrer, wie man sagt, fast schon vor einem Jahre heimlich vollzogenen Heirat erhielten. Und es ist sehr bezeichnend für diese Kreise, daß sie bisher nur ein nachsichtiges Lächeln für die stadtbekannteste zärtliche Neigung hatten, die Mrs. Burke, dem schneidigen Reitlehrer entgegenbrachte, — daß sie jetzt aber die Legalisierung dieser Neigung als einen höchst bedauerlichen Hautpass ansehen, den sie nicht so bald zu verzeihen gewillt sind, und den Mrs. Burke, oder wie sie jetzt heißt, Mrs. Batonyi, voraussichtlich mit einer vollkommenen gesellschaftlichen Boykottierung zu büßen haben wird.

Die Kellnerferviette. In der letzten Nummer der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ lenkt Dr. Kron die allgemeine Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand hin, der es sicherlich wert ist, daß man ihm diese — Ehre antut. An der Kellnerferviette hat sowohl die öffentliche Gesundheitspflege wie das ästhetische Empfinden des Einzelnen sein vollgemessenes Teil. Dr. Kron schreibt: „In erster Linie soll sie gewiß ein Zeichen seiner Würde sein. Was fängt er aber mit dem Stück Limmen an, das

nachmittags zurückgelehrt war, den rosafarbenen Brief natürlich nicht gezeigt, dafür aber war sie unter einem schicklichen Vorwande gegen halb acht Uhr selbst ausgegangen, um die Verfälscherin ihres Gatten zu entlarven.

„Das Wetterhäuschen“, sagte sich Frau Müller, „ist ja allerdings ein Punkt, der für Stelldicheine wie geschaffen ist, und Verwechslungen können daher vorkommen. Darum aufpassen!“

Einige Bärchen fanden sich, aber die immer ungeduldiger werdende Julie blieb übrig.

Plötzlich faßte die von Eifersucht erfüllte Gattin einen Entschluß, sie trat vor das junge Mädchen hin und fragte mit mühsam zurückgehaltener Erregung: „Fräulein Julie, nicht wahr?“

Das junge Mädchen war nicht wenig erstaunt, es erwiderte: „Allerdings, ich heiße Julie!“

„Sie erwarten hier Herrn Karl Müller, nicht wahr?“ fragte die Gattin weiter.

„Jawohl, aber wie wissen Sie?“ erwiderte Julie erstaunt.

„Herrn Müller, Mittelstraße 26, bitte?“ examinierte Frau Müller weiter.

„Nun ja!“ erwiderte Julie, die zwar sanften Gemütes war, der dies aber doch etwas zu viel wurde. „Aber nochmals, woher wissen Sie dies?“

„Nun, haben Sie nicht diesen Brief geschrieben?“ fragte jetzt Frau Müller, indem sie das ominöse Brieflein zückte und zugleich das junge Mädchen mit einem Basiliskensblick durchbohrte.

„Wie kommen Sie zu dem Briefe? Freilich ist er von mir!“ sagte nun Julie mit lebhafter Bewegung. „Ich werde doch an meinen Bräutigam schreiben dürfen.“

Frau Müller wurde lischbraun, sie rang nach Atem. Dann aber entlud sich das lange zurück-

er mit mehr oder weniger Grazie bald in seiner Hand schwingt, bald unter seinem Arm ruhen läßt. Die schauerliche Antwort lautet: Alles: Der Teller ist nicht sauber, rasch fliegt die Serviette darüber hin. Es gilt den Tisch zu reinigen, wozu in die Ferne schweifen? Das Bierglas läuft über, die Serviette weiß Rot; sie weiß ihn — entsetzlich — aber auch, wenn der Inhalt eines Glases im Munde des dienstbaren Geistes verschwunden ist und dort Spuren des edlen Nasses zurückgelassen hat. Flaschen, Löffeln, Messern, Gabeln, kurz allem, was der Kulturmenschen bei der Befriedigung seiner kulinarischen Genüsse braucht, verleiht die nimmermüde Serviette neuen Glanz und dabei gewinnt sie noch Zeit, sich ihrem Herrn als Helferin anzubieten, wenn ihm der Schweiß auf der Stirne perlt. Man halte das nicht für Lebertreibung. Ich habe alles beobachtet und verschweige aus ästhetischen Gründen noch Schlimmeres. Es gibt hier wohl nur eine Radikalkur: Fort mit der Kellnerferviette! Sie ist auch bei der diskretesten Handhabung mit unseren hygienischen Anschauungen unvereinbar.“

(„Nur la Wasser net!“) Peter Mosegger veröffentlicht im Juliheft seines Heimgartens (Verlag von Leykam in Graz) Blätter aus seinem Tagebuche. Er berichtet darin u. a. über folgendes amüsantere Ereignis: „Meinetwegen brauchte es auf der Welt kein Wasser zu geben!“ sagte der alte Landmann. Daß er dann auch seine Milch, sein Säpplein, sein Gemüse entbehren müsse, auch sein Gläschen Rotwein und endlich gar sich selber, der zu 90 Prozenten aus Wasser besteht, daran hatte er nicht gedacht. Den Ausspruch tat er gelegentlich eines kleinen Fußleidens, bei dessen Untersuchung der Arzt die Bemerkung hat fallen lassen: „Lieber Mann, Sie sollten einmal ein Bad nehmen.“ — „Gehns weiter!“ sagte darauf der Alte, indem er fast errotete, „so was hab ich nit einmal in meiner Jugend getrieben. Die Wasserprücherei da, die tät mir wohl nit gut tun. Bin mein Lebtag oft genug nah geworden bis auf die Haut. Hab daraus allemal Schnupfen bekommen oder Zahnweh oder Gliederreißn. Nah vertrag ich nit.“ — „Aber doch inwendig“, lachte der Arzt. „Wenn man Durst hat, ist Wasser das Allerbeste.“ — „Durst hab ich wunderselten“, antwortete der hagere Alte. — „Da muß ich schon nit recht gesund sein, wenn ich einmal Durst hab.“ — „Aber Sie trinken doch Wein!“ — „Alle Abend ein Viertele. Nit aus Durst. Grad nur aus Genäschigkeit, möcht ich sagen. Und daß einer ein bißel frischer wird. Wasser! Glaub nit, daß ich zwei Eimer Wasser getrunken hab, mein Lebtag. Meinetwegen brauchte es auf der Welt kein Wasser zu geben. So tu ich auch nit viel schwitzen. Bleib' gern trocken. s' wird eh mit dem Menschen auch nit viel anders sein, wie mit dem Holz. Wird's oft nah, so fault's beiseiten. Ich

gehaltene Unwetter. „Schämen Sie sich nicht,“ zog die in ihren heiligsten Gefühlen getränkte Frau los, „schämen Sie sich nicht, einen verheirateten Mann mit zwei Kindern Ihren Bräutigam zu nennen?“

Julie erschrak heftig, wie man eben bei plötzlichen Entdeckungen zu erschrecken pflegt.

„Sehen Sie,“ fuhr die unerbittliche Frau fort, „Sie erschrecken! Das ist das böse Gewissen!“

Einige Lehrlinge, Droickentutscher und andere augenblicklich über Muffe versägende Zeitgenossen waren allmählich auf die beiden aufmerksam geworden und bildeten eine Gruppe.

Julie wußte nicht, wie ihr geschah: ihr Karl Familienvater, Gatte dieser Frau da vor ihr? „Aber ich verstehe Sie gar nicht!“ sagte sie. „Mein Bräutigam ist doch nicht verheiratet —“

„Er heißt Karl Müller, ist Kaufmann, wohnt Mittelstraße 26?“

„Ja, allerdings?“ war die kleinlaut gegebene Antwort.

„Nun, das ist mein Mann!“ zischte die aufs höchste erzürnte Gattin. „Und nun kommen Sie gleich einmal mit!“ Und unter der gespannten Aufmerksamkeit der Zuschauermenge sagte Frau Müller die Braut ihres Gatten am Arme.

„Erlauben Sie einmal!“ ertönte da plötzlich die Stimme eines Herrn. „Was bedeutet denn das?“

„Ach, Karl, gut, daß Du kommst!“ rief Julie befreit aus.

„Jawohl,“ erwiderte dieser, „Du hattest zwar nicht geschrieben, aber ich dachte mir gleich, daß Du halb acht Uhr hier sein würdest.“

Frau Müller sah den Herrn an, der plötzlich so nahe herantrat, er kam ihr bekannt vor, doch wußte sie nicht, wo sie ihn hinten sollte.

war' soweit noch frisch.“ — „Allen Respekt“ jagte der Arzt. „Mögen wohl schon nahe den Siebzig sein?“ — „Ei, was nit noch! Sechshundachtzig bin ich. Schon um etliche Wochen darüber hinaus.“ — Der Arzt hat vom Baden nichts mehr gesagt.

[Beim Diner.] „Wer ist eigentlich der schweigsame junge Mann dort neben Fräulein Centa?“ — „Das ist Ludwig XIV.“ — „Ludwig — der Bierzehnte?“ — „Ja — er heißt Ludwig — und wir nennen ihn: „der Bierzehnte“, weil er nur immer eingeladen wird, wenn wir zufällig dreizehn bei Tische sind!“

[Unterschied.] „Unsere Gastgeberin sieht aus, als ob sie nicht bis drei zählen könnte!“ — „Die? Die zählt einem jeden Bissen in den Mund.“

Dreißtblige Charade.

Es begleiten dich die ersten beiden
Treulich von der Wiege bis zum Grab,
Erit, wenn sie sich endlich von dir scheiden,
Legst bei Seite du den Pilgerstab;
Doch verschieden sehr ist ihr Geleite
Je nach der Gegend, Alter, Stimmung auch,
Und von deines Wohlbedingens Seite
Sind abhängig sie, von Lust und Rauch.

So verschieden ist auch meine dritte:
Einem tut sie wohl, dem andern weh;
Ruhlos fähst sie durch der Länder Mitte,
Friedevoll liegt sie da an blauem See;
Still und heimlich eint sie Hand zu Händen,
Wo durch sie sich Herz zum Herzen fand —
Und erst mit des ganzen Wortes Enden
Löst sich schmerzlich das geknöpft Band.

Auflösung des Versted Rätsels in Nr. 115. Theoderich — Oder.

Zum Schutz der eingemachten Früchte hat sich Dr. Dettler's Salsicyl sehr bewährt. 1 Päckchen für 10 s genügt, um 10 Pfund eingemachtes gegen Schimmel zu sichern. Man beachte folgende Anwendungsart, welche sich auch auf den Päckchen befindet.

Anwendung: Man legt die Früchte mit dem Zucker wie bisher, nimmt sie vom Feuer, läßt den Inhalt des Päckchens unter Umrühren in den 10 Pf. Früchten auf, gibt sie in die sauberen Gläser oder Töpfe und läßt erkalten. Nach dem Abkühlen legt man ein Stück reines Papier auf die Früchte, bedeckt mit etwas Rum oder Arral und streut etwas Salsicyl darauf. Jetzt überbindet man mit Pergamentpapier, und die Früchte halten sich vorzüglich und bewahren ihren reinen Geschmack.

Will man Früchte, z. B. Gurken, in Essig oder Salzwasser einlegen, so löst man in 5 Liter Essig-Essig ein Päckchen Salsicyl und hat dann 5 Liter Salsicyl-Essig, in welchem Gurken, Zwirbeln zc. niemals verderben oder auch nur anlaufen, sondern sich sehr gut halten.

Unter keinen Umständen löse man die Früchte mit dem Salsicyl, sondern erbe es stets nach dem Kochen hinzu, wenn die Früchte sich etwas abgekühlt haben, es ist dies besonders zu beachten.

„Nun, was ist denn, Julie?“ fragte der Herr weiter.

„Die Dame hier,“ flüsterte Julie, „behauptet, Du wärst ihr Mann!“

„Ach, Unfug!“ sagte Karl und fragte die sehr verdutzt aussehende Frau Müller: „Bitte, Sie wünschen?“

Ziemlich verlegen holte diese das rosafarbene Briefchen aus der Tasche und sagte: „Das Fräulein hat diesen Brief geschrieben, er ist an meinen Mann adressiert!“

„Bitte,“ sagte der Herr und las die Adresse: Kaufmann Karl Müller, Mittelstraße 26. „Das bin ja ich,“ sagte er dann.

„Sie sind's?“ fragte höchst erstaunt Frau Müller. „Da wohnen Sie in demselben Hause, wie wir?“

„Deshalb kamen Sie mir auch gleich so bekannt vor!“

„In dem Hause wohnen einige dreißig Parteien,“ sagte Karl Müller. „Und nicht wahr,“ fragte er dann spöttisch, „daß mir meine Braut Briefe schreibt, dagegen haben Sie nichts einzuwenden?“

„Ach bitte, entschuldigen Sie nur gütig!“ bat nun die verjohnte Gattin und gab den Brief zurück.

„Es war ja ein Mißverständnis!“

Infolge der energischen Blicke, die Herr Müller auf die Umstehenden richtete, zerstreuten sich diese und die drei lebhaft bewegten Leute blieben allein.

„Gnädige Frau,“ bemerkte Karl Müller, „auf Mißverständnisse muß man stets gefaßt sein, wenn man anstatt eines Namens einen Gattungsbegriff trägt wie es Müller ist! Sog', Julie, fürchtest Du Dich nicht, einen Mann zu nehmen, der Müller heißt, und noch dazu Karl?“

„Haben Sie nur keine Angst,“ sagte die jetzt sehr lebenswürdig gewordene Frau Müller, „ich habe ja auch keine gehabt!“